

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 81 (1993)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6433
ZENTRALBLATT

12/93

SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN



Foto Karin Mercier

*Doris Lüscher-
Rüegg,
Vizepräsidentin
des SGF*

- ◆ Villa Donna ◆ Andere Länder – andere Sitten
- ◆ Weihnachten in den Sektionen

ZENTRALBLATT 

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)
81. Jahrgang/Dezember 1993, Preis Fr. 26.- im Jahr

Redaktion:

Karin Mercier-Zeltner
Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis
Telefon 058 34 24 48, Telefax 058 34 16 02

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Regula Ernst, Muri
Edith Zweifel, Bassersdorf
Romy Peter, Langnau a.A.
Peter Meier, Niederlenz
Lisbeth Vanoni, Windisch

Druck/Administration/Abonnemente:

Vogt-Schild AG, Druck und Verlag
Zuchwilerstrasse 21, CH-4501 Solothurn
Telefon 065 247 247, Telefax 065 247 335

Inserate:

Vogt-Schild Fachzeitschriften
Zuchwilerstrasse 21, Postfach 748, 4501 Solothurn
Telefon 065 247 520, Telefax 065 247 513
Verkauf: Elsi Spiri

Herausgeber:

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Zentralpräsidentin:
Regula Ernst-Schneebeli
Auweg 11, 3074 Muri
Telefon 031 951 33 44, Telefax 031 951 53 35

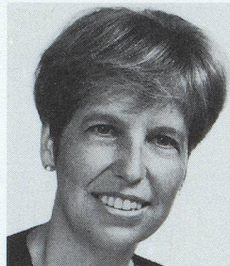
Zentrale Sekretariat SGF:

Stapferhaus	Öffnungszeiten:
Schloss Lenzburg	Dienstag
5600 Lenzburg	und Donnerstag
Telefon 064 52 10 25	ganztags
Telefax 064 52 07 57	sowie Freitag morgen

Das Zentralblatt wird auf chlorfreiem Schweizer Papier gedruckt.

Drogen – ein Problem unserer Gesellschaft?

Weltweit beschäftigt man sich mit der Drogensucht. Die Ansichten gehen sehr stark auseinander, vom



Verena Zehnder-Rahm

Zwangsentzug bis zur Freigabe. Irgendwie ist man hilflos und weiss nicht, was wirklich wirkungsvoll zu tun wäre. Nur eines ist ganz klar: Wir müssen lernen, mit der Drogensucht zu leben.

Das heisst aber nicht, dass wir nun die Hände in den Schoss legen sollen. Ganz im Gegenteil; ich möchte aufzeigen, was wir tun können:

1. Mit allen verfügbaren Mitteln verhindern, dass Menschen in eine Sucht geraten.

Dazu müssen wir wissen, welche Faktoren eine Sucht auslösen können. Leider werden diese Gründe noch zu oft einzig bei den Eltern gesucht: Die Eltern haben versagt, sie hatten keine Zeit, sie haben selber Probleme. Das kann alles zutreffen. Aber auch wenn man Zeit für die Jungen hat, auch wenn sonst keine besonders grossen Probleme da sind, kann niemand garantieren, dass ein Kind nicht in eine Sucht geraten kann.

Um süchtig zu werden, spielen ganz verschiedene Faktoren mit. Neben Suchtveranlagung, mangelnder Liebe, Vernachlässigung spielt die Unfähigkeit, Konflikte und Probleme austragen zu können, eine grosse Rolle. Vielleicht gerade weil die Eltern dem Kind alle Liebe schenken wollten, haben sie ihm allzu viele Probleme weggeräumt, und hat es nie gelernt, selber mit Konflikten umzugehen. Das kann sich rächen: Der oder die Jugendliche und später Erwachsene sucht nun verzweifelt einen Ausweg, um sich den Konflikten nicht stellen zu müssen, die nun mal jedes Leben mit sich bringt. Sehr oft wird dieser Ausweg eine Flucht zum Alkohol, zu Medikamenten oder zu illegalen Drogen. Und wer einmal so seine

Konflikte scheinbar bewältigen konnte, versucht es immer wieder, wird süchtig, abhängig, unkontrolliert.

In Erziehungskursen kann gezeigt werden, dass der Mensch lernen muss, auch mit schwierigen Situationen umzugehen. So wird er gestärkt, abgehärtet und weniger anfällig.

2. Möglichst frühzeitig jenen helfen, die von einer Sucht loskommen wollen.

Je früher eine Sucht erkannt wird, um so leichter ist es, davon loszukommen. Das bedingt, dass Eltern, Lehrer, Verwandte und Bekannte die ersten Suchtanzeichen erkennen und verstehen. Sie müssen aber auch den Mut haben, zu ihrer Erkenntnis zu stehen und etwas dagegen zu unternehmen.

Eine Liste der häufigsten Suchtanzeichen kann auf jeder Drogenberatungsstelle besorgt werden. Ein überlegtes Gespräch mit dem Süchtigen und die Hilfe von Fachleuten können eine grosse Hilfe sein.

3. Beratungsstellen, Entzugs- und Therapiestationen müssen aufgebaut und unterstützt werden.

Die Drogenberatungsstellen begleiten Süchtige auf ihrem Weg zu weniger Abhängigkeit, bestenfalls auch zu voller Unabhängigkeit von der Sucht. Dauerte die «Drogenkarriere» aber schon lange, kann meist nur mit einem körperlichen Entzug im Spital und mit einer längeren internen Therapie geholfen werden.

Ein solcher Entzug mit anschliessender Therapie ist sehr teuer und gibt trotzdem keine Garantie für eine Befreiung von der Sucht. Doch ist dies eine Chance, und jeder Mensch sollte uns diese Chance wert sein.

Verena Zehnder-Rahm
Gemeinderätin und Präsidentin
Drogenforum Aarau

Probeabonnement für das Zentralblatt

Schenken Sie Ihren Freunden und Bekannten die nächsten drei Ausgaben gratis zur Ansicht!

Bitte Heft senden an

Name _____

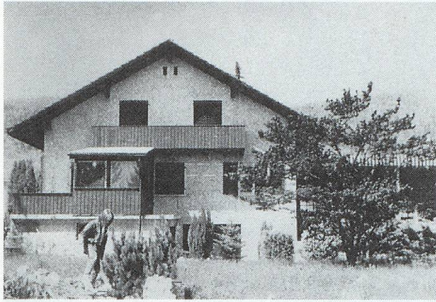
Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

ZB 12/93

Bitte einsenden an
Zentralblatt-Leserdienst, Vogt-Schild Verlag, Postfach 748
4501 Solothurn



Selbstvertrauen finden drogenabhängige Frauen in der Wohngemeinschaft Villa Donna im Kanton Solothurn. **4**

Doris Lüscher, Vizepräsidentin des SGF, bewältigt ihr vielfältiges Leben mit Humor und Selbstdisziplin **8**

«Es hat sowieso alles keinen Sinn mehr!» Eine Schülerin der Gartenbauschule unterhält sich in einem Interview mit einem 17jährigen drogenabhängigen Mädchen **11**

Die Weihnachtszeit ist verbunden mit Traditionen. Jedes Land hat seine eigenen. Drei Frauen zeigen auf, wie sie die Adventszeit fern von ihrer Heimat verbringen **13**



Die 24 Weihnachtsfenster von Niederuster, ein Adventskalender, gestaltet von einem ganzen Quartier. **15**

Ein Engel ist in allen Dingen.

Frederike Mayröcker

Weihnachten und die Vorweihnachtszeit erlauben es uns, ohne Hemmungen die kindliche, nostalgische Vorstellungswelt auszuleben. Es gibt keinen anderen Anlass im Jahr, der so viele Erinnerungen in uns wachruft. Mit silbernen und goldenen Dekorationen, Samichläusen, Krippenfiguren, Stroh- und Weihnachtssternen schmücken wir unser Heim, Büro, die Schaufenster und Strassen. Jede und jeder auf seine Weise: Aus dekorativen, kommerziellen oder traditionellen Gründen.

Meine persönliche Vorliebe gehört den Engeln. Während der Weihnachtszeit sitzen und schweben sie bei mir herum. Manchmal frage ich mich, warum es gerade diese kleinen fliegenden Wesen sind, die mich seit meiner frühesten Kindheit faszinieren und begleiten.

Die Engel haben alle Zeit und alle Einflüsse er- und überlebt und verteidigen heute zwischen Computern, Videos und Dinosauriern ohne grosse Mühe ihren Stellenwert. Ob wohl ihr Auftrag hier unten auf Erden darin besteht, uns alle Jahre wenigstens einmal daran zu erinnern, dass es eine Welt gibt voller Phantasie, nicht fassbar, offen und frei für Sehnsüchte und Wünsche?

So erinnert mich die Weihnachtszeit stets an die Erzählung vom kleinen Engel, der auf einer Wolke sass und Sterne zählte. Er war nämlich Sternenzähler, und weil

er ein Anfänger war und noch nicht weit zählen konnte, musste er nur auf elf Sterne aufpassen. Jede Nacht zählte er seine Sterne und machte elf dicke Striche in sein Heft. Und eines Abends geschah es, dass ihm ein Stern fehlte. Der Engel öffnete seine Flügel und machte sich auf die Suche nach ihm. So kam der kleine Engel auf die Erde und fragte überall nach seinem Stern. Eines abends betrat er müde und erschöpft ein Zirkuszelt. Da sah er seinen Stern, hoch oben in der Kuppel des Zelts strahlte und leuchtete er. Als der Engel in der Manege sass und die Vorführung miterlebte, fühlte er, dass dieser Anlass dank dem Stern ein ganz besonderer war, der Menschen und Tiere beglückte, und er wagte nicht, den Stern aus dem Zelt wegzunehmen. Und so trat der Engel seine Rückreise ohne Stern an und stand mutig vor den obersten Engel und flüsterte ihm leise zu: «Besser ein Stern zuwenig am Himmel als einer zuwenig auf Erden...»

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine schöne Vorweihnachtszeit und viele Begegnungen mit den kleinen, spitzbübischen, himmlischen Wesen. Und wer weiss, vielleicht, in einer kalten klaren Winternacht sehen auch Sie, weit weg am Himmel, den kleinen Engel auf seiner Wolke sitzend beim Nachzählen seiner Sterne!



Karin Mercier

Karin Mercier, Redaktorin

Karin Mercier

Zusammen mit sechs Frauen sitze ich in der geschlossenen Veranda der Villa Donna. Die Stimmung ist locker und ungezwungen. Wir trinken zusammen Kaffee, reden über die Umbauarbeiten am und im Haus. Der Kontakt der Frauen untereinander ist herzlich, fröhlich, verbunden mit viel Gelächter.

Dass Sonja* erst den zweiten Tag in der Wohngemeinschaft für drogenabhängige Frauen verbringt, erfahre ich im Laufe des Gesprächs. Ihr Verhalten ist unverkrampft und sie beteiligt sich aktiv an der Diskussion. Sie wirkt nicht als Aussenseiterin und es scheint mir, auch sie empfinde sich nicht als solche.

Die Frauen geniessen die Kaffeepause als Abwechslung in ihrer Arbeit. Sie helfen beim Umbau der Villa (das Haus erhält einen Erweiterungsbau auf dem selben Grundstück), sei es beim Malen, Gipsen, Umgraben oder was sonst gerade an Arbeit anfällt. Jede tut es auf ihre Weise und setzt sich dort ein, wo sie, ihren Begabungen entsprechend, einen sinnvollen Einsatz für möglich hält.

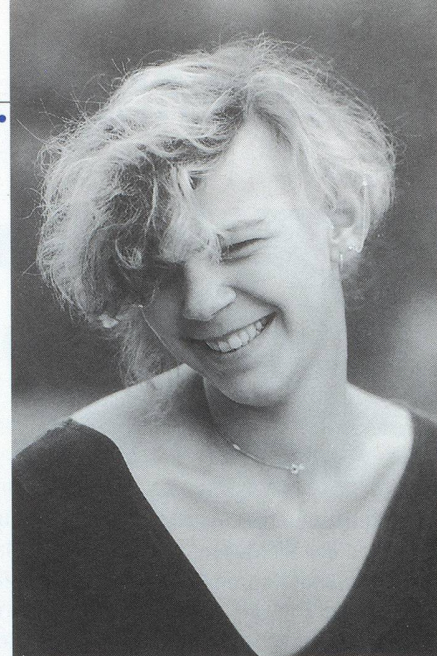
Eigenverantwortung suchen und finden

Dies gehört mit zur Philosophie der Villa Donna: Die Frauen sollen hier lernen, mit ihrem eigenen Leben umzugehen und sich nicht durch Druck, Gewalt und Macht führen und treiben zu lassen. Indem sie ihren Tagesablauf selber festlegen und beim allmorgendlichen Zusammentreffen mitteilen, was sie heute zu tun gedenken, lernen sie, über sich selber zu bestimmen. Neben den Bauarbeiten besteht die Möglichkeit, sich in der Weberei zu betätigen. In der eigenen Handweberei im Dorf wird auf Bestellung gewoben und vom Teppich bis zum Tischtuch alles angefertigt. Der Garten mit Gemüse und Blumen ist ebenfalls ein Betätigungsfeld. Die Mitarbeit im Haushalt, vor allem das Einkaufen und Kochen, bietet vielerlei Einsatzmöglichkeiten.

Im Moment leben zwölf Frauen zwischen 19 und 35 Jahren in der Villa Donna, betreut und begleitet von Bianca Oetterli-Maggi, der Leiterin und Hauptverantwortlichen sowie fünf Teamfrauen. Bianca Oetterli-Maggi trug schon vor

Jahren den Gedanken mit sich herum, dass den drogenabhängigen Frauen die Möglichkeit gegeben werden sollte, in einer reinen Frauengemeinschaft das Selbstwertgefühl wiederzufinden. Dass dies nur in einem Frauenhaus möglich sein kann, erlebte sie an ihrer letzten Arbeitsstelle, wo sie in einer Wohngemeinschaft mit Männern und Frauen einen Frauenstock einrichtete. Das Experiment scheiterte am zu engen Beieinanderleben. Rivalität und Missgunst hinderten die Frauen daran, sich selber zu sein.

Dies war ausschlaggebend dafür, dass Bianca Oetterli mit zwei Frauen zusammen 1990 ein Haus mietete und einen Verein gründete. Im selben Jahr zogen die ersten sechs Bewohnerinnen ein, und gemeinsam wurden die Regeln und Formen

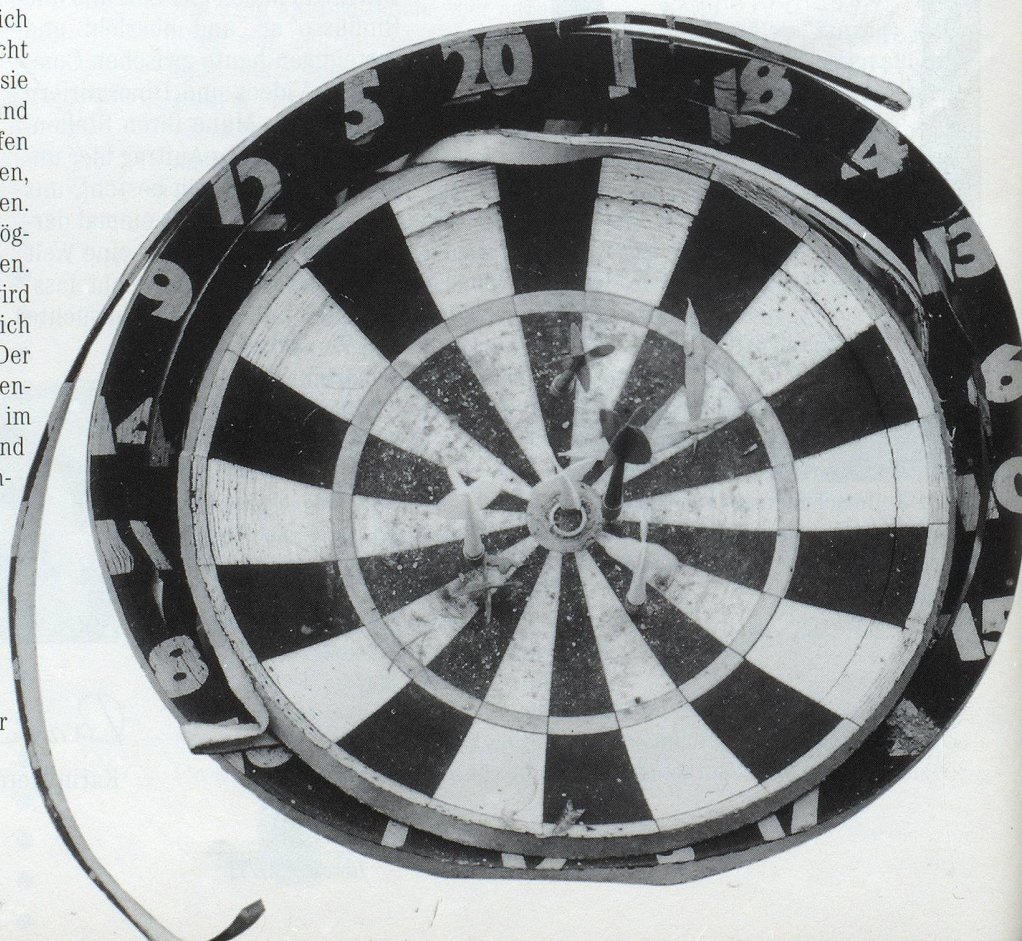


Fotos Karin Mercier

Die Fröhlichkeit in der Villa Donna wirkt sich auf die Mitbewohnerinnen aus.

Frauen in einer Lebenskrise benötigen einen geschützten Raum. In der Villa Donna, Oberbuchsiten, ist dies möglich. Sie ist die einzige therapeutische Wohngemeinschaft für drogenabhängige Frauen in der Schweiz. Hier finden Frauen ihr Selbstwertgefühl.

Ins Schwarze treffen, braucht Selbstvertrauen



* Name von der Redaktion geändert.

des Zusammenlebens festgehalten, die im wesentlichen noch heute ihre Gültigkeit haben. Das heisst, sie, die Frauen, bestimmen ihr Leben und es wird nicht über sie bestimmt; was bei vielen von ihnen zum bisherigen Leben gehörte. Es geht aber auch darum, die Verantwortung füreinander zu tragen, einander zu stützen und helfen. Denn auch Rückfälle sind immer wieder zu verzeichnen. Stürzt eine Frau ab, darf sie erst nach drei Tagen, wenn sie ausgenüchtert ist, wieder ins Haus zurückkehren. Dort wird sie aber mit Verständnis von den übrigen Hausbewohnerinnen wieder aufgenommen. Zum Aufarbeiten und ausdiskutieren dient die Gruppentherapie, die an zwei Morgen in der Woche stattfindet und von Bianca Oetterli-Maggi (die eine Ausbildung als Sozialtherapeutin besitzt) und einer Teamfrau geleitet wird. Zudem findet je-

den Montag ein offenes Informationsgespräch mit allen Frauen statt. Hier wird über die kommende Woche diskutiert und Wesentliches über anstehende Arbeiten und Probleme besprochen.

Der Weg in die Villa Donna

«Wenn Du Lust und Interesse hast, zu uns zu kommen, musst Du für folgende Voraussetzungen sorgen:

1. Deine schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf an uns senden.
2. Eine gültige Kostengutsprache organisieren.
3. Kommt es zur Aufnahme, musst Du Dich vorher um Deinen körperlichen Entzug kümmern.»

So heisst es im Prospekt, den die Villa Donna an interessierte Frauen abgibt. Zurzeit ist die Warteliste lang, denn noch immer

stellt haben mag, dass so viel gelacht wird, bestimmt nicht.

Bei meinem Eintritt waren wir vier Frauen im oberen und vier im unteren Haus. Es hat mich mächtig beeindruckt, als ich gehört habe, wie lange einige von ihnen schon hier sind. 15, 8, 5, 3 Monate... Und ich? Ich war zu Beginn am Stunden, dann Tage und schliesslich Wochen zählen. Die ersten paar Wochen bin ich jeweils total nervös erwacht, mit der Angst, heute ist der Tag, an dem sie dich auseinandernehmen.

Ich musste viele Tage so erwachen, bis ich endlich gemerkt habe, dass es hier nicht so läuft.

Frauen sind gekommen. Um jede, die geblieben ist, bin ich froh.

Wir erleben einander miteinander, manchmal auch auseinander, in unserem Frust, unserem Glück, unserer Wut, unserem Mut...

Frauen sind gegangen.

Einigen habe ich nicht nachgeweint, bei anderen schmerzt es jetzt noch, das Wissen, sie sind wieder im Knast oder auf Absturz. In solchen Momenten ist es auch schwierig, das eigene Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Mein Ziel, giftfrei zu leben!

Nach einem Absturz zu merken, dass ich den Entschluss ohne Gift zu leben, nicht nur einmal, sondern dauernd wieder fällen muss, hat mich auf den Boden zurückgeholt. Ich habe mich von neuem entschieden, ich will giftfrei leben.

Die Momente, in denen ich dem Nüchternsein einen Reiz abgewinnen kann, sind häufiger geworden.»

Für Bianca Oetterli ist es eine besondere Freude, dass aus Bewohnerinnen auch Teamleiterinnen geworden sind. Das heisst, ehemalige Drogenabhängige arbeiten heute in der Villa Donna mit und helfen «neuen» Frauen auf ihrem neuen Weg. Orietta Cambiotti gehört zu ihnen. «Seit dem 15. Mai 1991 bin ich in der Villa Donna und seit dem 15. September 1992 arbeite ich als Teamfrau mit. Ich könnte jetzt aufzählen was sich alles im letzten Jahr verändert hat. Eintritte, Austritte, Abbrüche und all die Veränderungen, die sich sonst noch getan haben. Doch ich denke, dass dies in anderen Berichten sicherlich erwähnt wird und so versuche ich eine Geschichte aus dem letzten Jahr zu machen. Als Bewohnerin der Villa Donna habe ich gelernt mich mit Frauen, die das gleiche erlebt haben, auseinanderzusetzen. In meinen 16 Monaten Therapie wurden feste



Bianca Oetterli-Maggi, Initiantin der Villa Donna, zusammen mit Gabriela Weber, einer Teamfrau.

ist dies das einzige Haus für Drogenabhängige in der Schweiz, das nur Frauen aufnimmt. Das Bedürfnis, den Weg in ein neues Leben gemeinsam mit Frauen zu suchen, scheint gross zu sein. So erzählt Regina: «An einem regnerischen Freitag morgen im Oktober 1992 hat für mich ein neues Kapitel begonnen, mein Therapieanfang. Ich wusste gar nicht, wie mir geschieht, denn zwischen meinem Entschluss, eine Therapie zu machen, und dem Eintritt war schon einige Zeit vergangen. So fand ich mich plötzlich inmitten einem Haufen von Frauen wieder. Was immer ich mir unter Therapie machen vorge-

Spiel und Spass gehören mit zur Therapie: Ein Pfeilwurfspiel im Garten der Villa Donna.

und tiefe Beziehungen und Freundschaften geknüpft, die heute noch gepflegt werden. Insgesamt waren wir acht Frauen, die mehr als nur zusammen wohnten. Wenn es einer nicht gut ging, redeten wir mit ihr und wenn eine Frau wegging, waren wir alle betroffen. Es wurde auch viel zusammen unternommen, zusammen gelacht, geblödel und eben auch geweint. Es gehörte alles dazu, doch das Schönste für mich war, dass wir füreinander da waren, die Bewohnerinnen mit dem Team.

Von den sieben Frauen, mit denen ich meine Therapie gemacht habe, sind zwei wieder abgestürzt. Doch vier Frauen haben es «geschafft» – und das ist es, was für mich zählt, mir auch Mut macht, jetzt als Teamfrau in der Villa Donna zu arbeiten. Am 28. Dezember 1992 ist Isabella ausgetreten. Die letzte von den acht Frauen, die mit mir Therapie gemacht hatte.

Sie ist kurz darauf im April an Aids gestorben. Das ist etwas, das mich sehr getroffen hat und mich heute auch noch traurig macht. Doch ich bin sehr froh, in der Villa Donna zu arbeiten, Frauen, die das gleiche erlebt haben auf ihrem Weg zu begleiten

3 Regeln gibt es allerdings bereits:

- keine Drogen
- keine Männer im Haus
- keine körperliche Gewalt

Zu den Männern, die wir hier nicht im Hause haben wollen (das schliesst Kontakte zu Männern ausserhalb des Hauses nicht aus) gibt es nicht viel zu sagen, dafür um so mehr über die Auswirkungen.

Wir wollen keine Hierarchie im Haus, wie sie meist zwischen Männern und Frauen üblich ist, sondern unsere Stärken und Schwächen gegenseitig als Frauen wahrnehmen, wichtig nehmen und voneinander lernen. Wir wollen uns gegenseitig in unserer ganz persönlichen Weiterentwicklung stärken und unterstützen, ohne dem Konkurrenzdruck ausgesetzt zu sein, der unter Frauen oft schon durch die blosse Anwesenheit von männlichen Wesen entstehen kann.

und zu sehen, dass es sich lohnt, für jede einzelne Frau da zu sein. Ich bin überzeugt von meiner Arbeit und mache sie mit viel Freude, Gefühle und eben auch Trauer gehören dazu.»

«Die eigenen Bedürfnisse nicht mehr über einen Mann definieren»

Frauen, die in der Villa Donna leben wollen, müssen sich an drei Grundregeln halten: keine Droge, keine Gewalt und keine Männer. Denn diese Frauen, die hier in therapeutischer Gemeinschaft leben, haben eine schwere Vergangenheit hinter sich. Oftmals wurden sie in ihrer Jugendzeit sexuell missbraucht. Der enge Zusammenhang zwischen sexueller Ausbeutung im Kindesalter und dem späteren Anbieten des eigenen Körpers gegen Geld liegt nahe. Der männliche Machtanspruch, über diese Frauen verfügen zu können, ist oftmals tief in den Frauen verwurzelt. Es braucht eine tiefgreifende Therapie, die es durch langsames Aufarbeiten möglich macht, an sich selber zu glauben. Bianca Oetterli-Maggi staunt immer wieder über die Ressourcen dieser Frauen und zu was allem sie fähig sind, wenn sie die Möglichkeit dazu erhalten. Doch all diese Schritte sind nur in einer Frauengemeinschaft möglich. Erst nach diesem Lernprozess im Schonraum, können sie allenfalls eine positive Beziehung zu einem Mann aufbauen.

Durchschnittlich bleiben die Frauen 15 Monate in der Villa Donna. Anschliessend verlassen sie die Wohngemeinschaft nach und nach. Einige von ihnen beginnen eine Ausbildung oder die Teamleitung versucht mit ihnen zusammen, einen Arbeitsplatz zu finden. Aber auch eine Wohnmöglichkeit wird für den Anfang zur Verfügung gestellt, so dass viele den nächsten Schritt gemeinsam vollziehen. Denn der Zusammenhalt unter den Bewohnerinnen ist gross und bleibt in vielen Fällen bestehen. So kann Bianca Oetterli auch bestätigen, dass bis heute nahezu $\frac{2}{3}$ der Frauen den Weg geschafft haben und nicht wieder rückfällig geworden sind.

Was wesentlich zum guten Gelingen der therapeutischen Wohngemeinschaft beiträgt, ist die gute Zusammenarbeit mit dem Kanton Solothurn. Auch im 3000-Seelen-Dorf Oberbuchsiten sind die Villa Donna und ihre Frauen gut aufgenommen und geniessen Unterstützung. Der Erweiterungsbau zeigt auf, dass beide Seiten an einem Zusammenleben interessiert sind. «Denn», so Bianca Oetterli-Maggi, «was wir hier in dieser Frauengemeinschaft tun, geht alle etwas an. Dies ist ein Problem unserer Zeit, und Leute aus sämtlichen Schichten sind davon betroffen.»



biona
MAGAZIN DER SCHWEIZER REFORMHÄUSER

Weil ich gesund und ernährungsbewusst leben will und für lebensreformerische Ideen aufgeschlossen bin, abonniere ich «biona», das Magazin der Schweizer Reformhäuser, zum Preis von nur Fr. 12.– pro Jahr. Die Zeitschrift erscheint sechsmal jährlich, greift engagiert Ernährungsthemen auf und beantwortet Ihre Fragen zum Thema «Ernährungsprobleme».

Name/Vorname _____
Strasse/Nr. _____
PLZ/Ort _____
Unterschrift _____ ZB

Den Talon einsenden an
«biona»-Magazin, Ekkehardstrasse 9, 8006 Zürich

Sicherheitsbedürfnis – eine Frauensache?

Sicherheit ist ein Wert, der zu den Grundbedürfnissen des Menschen zählt. Ist dieser Wert bedroht und sei dies auch nur fiktiv, sind wir bestrebt, entsprechende Schutzvorkehrungen zu treffen.

Hierbei muss unterschieden werden zwischen Sicherheit in bezug auf äussere Rahmenbedingungen, also der rationalen Sicherheit und der emotionalen, persönlichen Sicherheit. Für letztere ist das individuelle Umfeld sowie die spezifischen Lebensumstände, aber auch die eigene seelische Konstitution ausschlaggebend. Nicht zuletzt aber bilden zwischenmenschliche Kontakte und soziale Bindungen das tragende Netz, in dem Sicherheit und Geborgenheit erlebt werden können.

Die Notwendigkeit eines solchen Netzes ist Frauen bewusster als Männern und auch in dessen Aufbau und Pflege sind sie geübter. Ein Vorteil, der speziell in schwierigen Lebenssituationen seine Wirkung entfaltet.

Das Knüpfen dieses sozialen Netzes allein kann aber im Ernstfall nicht ausreichend sein. Es müssen auch im rationalen Bereich Vorkehrungen getroffen werden, die es ermöglichen, Krisensituationen ohne allzu grossen materiellen Schaden zu meistern.

Hier gilt es, Risiken richtig einzuschätzen und dann die entsprechenden Massnahmen einzuleiten. Erst wenn das geschehen ist, stellt sich das Gefühl von relativer Sicherheit ein.

Hier wird deutlich, dass Sicherheit nicht gekauft werden kann, sondern dass sie die Folge eines Bewusstwerdungs- und Abwägungsprozesses ist. Mit Unterstützung einer kompetenten Vertrauensperson, die beratend zur Seite steht, können dann entsprechende Massnahmen getroffen werden.

Genau hier setzt das Engagement des verantwortungsbewussten Aussendienstmitarbeiters ein. Die Winterthur-Leben hat ihre Mitarbeiter auf diese anspruchsvolle Aufgabe gut vorbereitet. Auch in dieser Hinsicht dürfen Sie von uns mehr erwarten!

Susanne Reisacher

winterthur

unterstützt grosszügig die Anstrengungen des SGF.

Geist braucht auch Geld

Eine gute Ausbildung ist eine wesentliche Grundlage für die Zukunft jedes einzelnen, für die Zukunft eines Landes. Die heutige Wirtschaftslage unterstreicht diese Aussage.

Eine gute Ausbildung im gärtnerischen Bereich vermittelt zum Beispiel die Schweizerische Gartenbauschule in Niederlenz, ein Werk des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Auch wenn der Schulbesuch kostenlos ist, bereitet der Lebensunterhalt oder das Kostgeld im Internat in einigen Fällen Anlass zur Sorge. Dies besonders jenen bereits erwachsenen Frauen, die sich zu einer Spätlehre oder zu einer Umschulung entschliessen. Gerade in solchen Fällen reichen die staatlichen Stipendien allein nicht.

Der Stipendienfonds der Gartenbauschule kann hier helfen. Nur – diesem geht es in letzter Zeit selbst nicht so blendend. Können Sie, kann Ihre Sektion dem Stipendienfonds helfen? Vielleicht mit einem Beitrag aus dem Erlös einer Aktion oder mit einer Zuwendung anlässlich eines guten Rechnungsabschlusses?

Sie ermöglichen mit Ihrem Geld jungen Frauen eine fortschrittliche, in gutem Geist geführte Ausbildung. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Schweizerische Gartenbauschule
Niederlenz, Postfach, 5702 Niederlenz
PC 50-1778-4.

Verlangen Sie telefonisch unseren Einzahlungsschein: Telefon 064 51 21 30.

Der Pin für eine gute Sache!

Limitierte und nummerierte Ausgabe. Kosten pro Pin Fr. 10.– Mit Ihrer Bestellung unterstützen Sie unsere Tätigkeit zugunsten der Adoptivkinder! Für den Verkauf an Jahresversammlungen, Basaren usw. geben wir Ihnen die Pins gerne in Kommission ab. Fragen Sie uns an!

Beratungsstelle für Adoption
Zürichbergstrasse 7, 8032 Zürich
Telefon 01 252 57 56



Wenn Sie etwas suchen, verschenken, tauschen oder wünschen, dann inserieren Sie im Zentralblatt.

Das Inserat sollte nicht mehr als 120 Buchstaben mit Adresse, und wenn gewünscht Telefonnummer, enthalten. Legen Sie Ihre Anzeige zusammen mit 10 Franken in ein Kuvert und senden es an:

Karin Mercier
Fronalpstr. 5, 8753 Mollis

Übrigens: Rückfragen bei Inserentinnen haben gezeigt, dass sich eine Anzeige im Vereinsorgan lohnt!

Eine Dienstleistung des Zentralblatt

Die SGF-Börse

Möchte Ihre Sektion eine **Aktion**

mit Weihnachtssternen oder Primeln durchführen?

Wir beraten Sie gerne!

Schweizerische Gartenbauschule
5702 Niederlenz
Telefon 064 51 21 30

Ehemalige der Gartenbauschule

Wir suchen Euch!
Für unsere Schulhaus-einweihung vom 23./24. April 1994 brauchen wir Eure Adressen.

Schweizerische Gartenbauschule, 5702 Niederlenz, Telefon 064 51 21 30

Ein Leben in verschiedenen Welten

Ein Beispiel, wie man viele verschiedene Engagements unter einen Hut bringt – das ist Doris Lüscher, Vizepräsidentin des SGF. Doch verwurzelt ist sie in der Familie, im Familienbetrieb in Uster. Zudem leitet sie seit drei Jahren die Geschicke der Gartenbauschule in Niederlenz. Ein Porträt einer aussergewöhnlichen Frau.

Edith Zweifel

Eine sehr gute ZuhörerIn ist sie, Doris Lüscher, 55jährig und Mutter von drei erwachsenen Kindern. Aufmerksam schaut sie mit ihren hellen Augen, wenn sie über ihr Leben befragt wird. Bevor sie antwortet, holt sie tief Luft, fragt ab und zu nochmals nach, was mit der Frage genau gemeint ist. Dann kommt überlegt und exakt die Antwort: «Als junge Frau wollte ich nie ein eigenes Geschäft, ich wollte Hausfrau und Mutter sein», schaut sie zurück. Doch es kam alles anders als sie es damals wünschte, aber «es sieht so aus, als ob mein ganzes Leben immer von einer höheren Macht beeinflusst worden wäre. Es hat sich immer einfach ergeben, und es ist immer alles gut geworden». Ohne Pathos sagt sie das, aber mit Überzeugung und Bescheidenheit.



Die Familie als Berufsfeld

Das familieneigene Elektrogeschäft ist spezialisiert auf die Installationen von Computer- und Telefonanlagen. Die Anzahl der Angestellten variiert zwischen 10 und 20 Personen. Der Mann von Doris Lüscher ist Elektrotechniker. Im Betrieb ist er verantwortlich für den technischen Bereich. Der jüngere Sohn – er ist Elektriker – kümmert sich um das Personal, die Aufträge und die Arbeitsvorbereitung. Der ältere Sohn absolviert im Betrieb die Dritt-

ausbildung: als technischer Kaufmann, nachdem er Koch gelernt und die Hotelfachschule besucht hatte. Doris Lüscher arbeitet im 60-Prozent-Pensum für den Familienbetrieb. Ihr unterstehen das Rechnungswesen, die Buchhaltung und der Telefondienst. «Am Samstagmorgen haben wir jeweils Geschäftsleitungssitzung», erklärt sie. Da informiert jeder aus seinem Geschäftsbereich, Doris Lüscher verfasst das Protokoll. Es wird aber auch geplaudert, Kaffee getrunken, von Privatem geredet. Das älteste Kind der Familie, die Tochter, ist selber Mutter und arbeitet nicht weit von Uster als Berufsberaterin im Teilzeitpensum.

Durch die räumliche Aufteilung im Wohn- und Geschäftshaus Lüscher in Uster sind Kommunikation und Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie auf eine ideale Art gewährleistet: im Parterre das Geschäft, im zweiten und dritten Stock Wohnungen des Ehepaars Lüscher sowie eines Sohnes.

«Jeder hat seinen Bereich, niemand redet dem anderen drein», erklärt Doris Lüscher die Zusammenarbeit der Familienmitglieder. Als sich die Rezession auch in ihrem Geschäft bemerkbar machte, hatte das Ehepaar Lüscher eine interessante Erfahrung gemacht: «Wir beide, mein Mann und ich, haben etwas den Kopf hängen lassen, hatten kaum grossen Elan, dagegen anzukämpfen. Aber die Jungen, da muss ich ihnen ein Kränzlein winden, sie packen es an», erzählt sie lachend und wissend, dass so jung und alt Geben und Nehmen lebendig praktizieren. Mit neuen Ideen und Aktionen rissen die Jungen das Geschäft sozusagen aus der Rezessions-

*..... als ob mein
ganzes Leben
immer von einer
höheren Macht
beeinflusst
worden wäre*

*..... dass man
jungen Frauen
hilft,
Ausbildungen
zu
absolvieren*

lethargie. Eine ganz spezielle Familie also. «Das war schon immer so», sagt Doris Lüscher und bezieht sich dabei auch auf ihre Rolle als Frau, als Geschäftsfrau. «Schon im Jahre 1964 hat uns der Treuhänder darauf aufmerksam gemacht, dass ich ein eigenes Konto haben muss, Lohn beziehen soll vom Geschäft.» Damals war laut Eherecht die Stellung der Frau noch anders als heute, wo die Mitarbeit einer Frau im Geschäft automatisch angerechnet wird. «Ich hatte schon vor Jahren eine spezielle Rolle.» Darum stört es Doris Lüscher, wenn sie beispielsweise bei der Bank den Ausweis vorweisen muss, Bankangestellte bei ihrem Mann selbst bei grösseren Transaktionen aber automatisch davon ausgehen, dass er unterschreibungsberechtigt ist. «Dabei bin ich doch seit Jahren im Handelsregister eingetragen.»



Familiärer Synergieeffekt

Doris Lüscher ist sich bewusst, dass ihre Familie in einer Art zusammenarbeitet und auch zusammenhält, wie man es sich sonst kaum erträumen könnte: «Gerade bei der Arbeit in der Gartenbauschule bin ich anfangs ganz hart auf den Boden der Realität geplumpst», sagt sie, und bezieht sich auf die Familienrealität der Absolventinnen, der Schülerinnen, die oft aus schwierigen Verhältnissen stammen. «Viele Bekannte haben manchmal ein Aha-Erlebnis, wenn sie sehen, wie unsere Familie zusammenhält, wie wir ein gutes Team sind.» Sie verschweigt aber nicht, dass auch sie Höhen und Tiefen durchleben, dass sie dank klaren Abmachungen und Strukturen in der Arbeit und im Zusammenleben die Klippen meistern.

Als Managerin, als Frau, die in verschiedenen Lebensbereichen arbeitet, sich engagiert und immer wieder weiterlernt, profitiert sie ganz wesentlich von den Ressourcen in der Familie: Ihr Mann ist unter anderem Präsident des Kantonalverbandes der Zürcher Elektroinstallateure und Obmann der Lehrlinge. Sein Wissen, seine Erfahrung konnte sie in der Gartenbauschule bei der Umstrukturierung, bei der Neugestaltung einbringen. Heute nennen sie das Unternehmen «Synergie-Effekt».

Arbeit rund um die Gartenbauschule

Doris Lüscher hatte gegenüber der Gartenbauschule Niederlenz grosse Vorurteile: «Als ich früher – wie übrigens viele SGF-Frauen auch – der Ansicht war, man solle die Schule nicht weiterführen, dachte ich, da seien nur drei verrostete Treibhäuser und zwei verfallene Beete.» Als sie als Präsidentin des Schulvorstandes ihre Arbeit vor drei Jahren anpackte, «damals wurde ich einfach ins Wasser geworfen, ich hatte keine Ahnung», liess man zuerst eine Analyse von einem Spezialistenteam mit einem Betriebsökonom durchzuführen. Man stellte sich grundsätzlich die Frage, ob man die Schule weiterführen soll oder nicht. Man kam zum Schluss: Man soll. Was dann für Doris Lüscher folgte, war Knochenarbeit: Die Raumaufteilung des Betriebes studieren, das Vertrauen der Mitarbeiterinnen und

..... Aber die Jungen, da muss ich ihnen ein Kränzlein winden, sie packten es an

Mitarbeiter gewinnen, einen neuen Schulleiter suchen, vieles umstrukturieren. Dann der Schulhausneubau: «Das Schulhaus war erst 17jährig. Die Statik stimmte nicht.» Nach Expertisen kam man zum Schluss, dass das Schulhaus fast vollstän-

dig abgebrochen werden musste. In Sitzungen über Sitzungen mit Schulmitarbeitern, Behörden und SGF-Frauen arbeitete man ein neues Raumkonzept aus.

16 Angestellte sind in der Gartenbauschule tätig. In Ausbildung sind momentan 35 Lehrtöchter und ein Lehrling. Sie besuchen die verschiedenen Lehrgänge der Gärtnerinnen und Gärtner. «Mit dem neuen Ausbildungskonzept haben die Mädchen heute viel mehr Schule», sagt Doris Lüscher. «An der Gartenbauschule haben Mädchen aus schwierigen Verhältnissen, auch schwache Schüler, die Möglichkeit, eine Lehre zu absolvieren. Das ist in der heutigen Zeit immer wichtiger, vor allem auch für Mädchen.»

Mit der Arbeit am Umbau, an den Umstrukturierungen im Betrieb und im Schulbereich – nicht zuletzt dank der neuen Zimmer im Schultrakt – ist Doris Lüscher sehr zufrieden. «Am 23. April 1994 ist Einweihung», weiss sie schon jetzt genau.

Rigorose Zeiteinteilung

Doch damit Doris Lüscher all die Pensen, die sie im Laufe des Tages und der Woche absolvieren muss, auch tatsächlich durchbringt, braucht es eine klare und rigorose Zeiteinteilung. Denn bei Lüschers schwingt keine Angestellte den Kochlöffel. Nur alle zwei Wochen kommt eine Putzfrau vorbei. «Ich bin begeisterte Köchin», sagt Doris Lüscher. Die zahlreichen Kochbücher im Bücherregal bekräftigen ihre Aussage. Am Mittagstisch bei Lüschers sitzt auch regelmässig Doris Lüschers Mutter. Das Ehepaar besucht zusammen mit Freunden Kochkurse. Für andere Hobbys ist nicht viel Zeit, «aber ich plätze gerne, in dieser Zeit kann ich abschalten».


Morgens um sechs Uhr steht Doris Lüscher auf, trinkt mit dem Mann, dem Sohn und dessen Freundin Kaffee, eine kurze Plauderzeit ist angesagt. Dann Haushalten. Im Geschäft steht Doris Lüscher von 8 bis 11.30 Uhr, dann ist Kochen angesagt. Nachmittags ruft wiederum die Pflicht im Geschäft. Der Donnerstag ist reserviert für die Gartenbauschule. Pro Monat rechnet Doris

..... da seien nur drei verrostete Treibhäuser und zwei verfallene Beete

Lüscher einen Tag für die Arbeit im SGF. Ab und zu sorgt Doris Lüscher für Weiterbildung. So besuchte sie einen Kurs für gutes Schreiben in der Berufsschule Uster. Kürzlich stand ein Seminar über Mehrwertsteuer und Wust auf dem Programm. Mit all den Engagements kommt sie auch viel in der Schweiz herum.

Drogenprojekt «Grundstein»

Durch die Arbeit im Internat der Gartenbauschule kam Doris Lüscher auch mit der Drogenproblematik in Kontakt. Zusammen mit dem Drogenforum Aargau – sie arbeitet da im Vorstand mit – ist ein Konzept in Ausarbeitung für ein Drogenrehabilitationszentrum. Der SGF engagiert sich damit erstmals im grossen Stil für entzugswillige Drogenabhängige. «Wir haben bald gese-

hen, dass einzelne Sektionen des SGF mit der Arbeit im Zusammenhang mit Drogenabhängigkeit überfordert sind», weiss Doris Lüscher. Beim Gespräch über Drogenfragen ist Doris Lüscher anzusehen, dass sie in diesem Bereich noch in einem Entscheidungsprozess steckt. «Zuerst dachte ich, die Freigabe von Drogen löse wesentliche Probleme. Doch so einfach ist die Sache nicht», sinniert sie. Im Kontakt mit Drogenfachleuten ist sie daran, sich im Laufe der Zeit eine eigene Meinung zu bilden. Und sonst? Doris Lüscher hat Anliegen – etwa, dass man jungen Frauen hilft, die Selbstsicherheit zu entfalten, Ausbildungen zu absolvieren. Sie selber lernt weiter, hilft weiter, packt weiter Arbeiten an. Aber sicherlich nichts in der Politik. «Mein Mann war eine Zeitlang im Gemeinderat. Ich habe das Gefühl, in der Politik kann man wenig bewirken. Ich helfe lieber.» Man darf gespannt sein, zu welchen Ufern Doris Lüscher noch aufbricht. 



Fotos Karin Mercier

Kurzprotokoll der ZV-Sitzung

Behinderte Kinder plazieren

Lisbeth Vanoni

Die Stellenleiterinnen der Beratungsstelle für Adoption (BfA), Zürich, Ursula Amsler und Antonia Küng, waren an der ZV-Sitzung vom 25. Oktober zu einem Gespräch eingeladen. Durch Informationen aus ihrem Aufgabenbereich vermittelten sie uns eine bessere Einsicht in ihre Arbeit. Einige eindrückliche Fallbeispiele führten den Mitgliedern des ZV deutlich vor Augen, dass sich grosses Verantwortungsbewusstsein mit professionellem Wissen paaren muss, damit für die meist heiklen Problemfälle gute Lösungen zu fin-



den sind. Unabdingbare Grundlage für die erfolgreiche Arbeit bildet die gegenseitige Wertschätzung, welche die Stellenleiterinnen in ihrem Wirken bestärkt.

Die BfA ist die einzige Stelle in der Schweiz, die behinderte Kinder vermittelt.

Echte, gemeinnützige Arbeit wird also geleistet!

Leider ist die finanzielle Situation der BfA ein Dauerbrenner. Rezessionsbedingt fliesen die Spendengelder spärlicher. Der ZV ist jedoch von der Notwendigkeit der Arbeit an der Vermittlungsstelle voll überzeugt.

Wir möchten Sie, liebe Leserinnen und liebe Leser, ermuntern, unsere BfA solidarisch zu unterstützen. Jeder finanzielle

Beitrag ist hoch willkommen. Für Ihr Wohlwollen danken wir Ihnen herzlich.

Weitere Traktanden: Verschiedene Sektionen und kantonale Zusammenschlüsse haben sich für die unwittergeschädigten Kantone eingesetzt. Der ZV unterstützt diese Aktion. Wünschenswert wäre eine koordinierte Hilfeleistung der Sektionen und Kantone.

SGF-Programmorschau 1994

Jahresversammlung in Lenzburg: 18. Mai 1994; Ende Oktober/Anfang November 1994 ist eine Präsidentinnentagung an zwei dezentral gelegenen Orten geplant.

Das Schwerpunktthema 1994 im Stapferhaus heisst: Anne Frank. Im Moment wird abgeklärt, welche Art von Mitarbeit für den SGF in Frage kommt.

Die Weiterbildungs-Blockkurse werden weiterhin angeboten.

Zum Thema Frau und Gesellschaft – Frau und Familie, ist für Anfang 1995 ein zweitägiges Weiterbildungsseminar für Präsidentinnen und Vorstände vorgesehen.

Fremde mit uns – eine Weihnachtsgeschichte

Regula Ernst, Zentralpräsidentin

Als meine Kinder noch klein waren, gehörte die Geschichte vom schwarzen König und warum er so froh wurde zur ungeschlagenen Lieblingsgeschichte in der Vorweihnachtszeit. Diese von schelmischem Augenzwinkern und feiner Lebensweisheit erfüllte Erzählung vermochte auch mich stets von neuem zu faszinieren. Hier ist sie, kurz zusammengefasst: Wie die drei Könige aus dem Morgenland dem Stall von Bethlehem näher kommen, erinnert sich der Mohrenkönig seiner schwarzen Hautfarbe und befürchtet, das Christkind könnte darob ebenso erschrecken, wie die vielen Kinder, denen er auf der langen Reise begegnet ist. Vor Angst flohen sie jeweils unter die schützenden Rockschösse ihrer Mütter. Seine tief-



schwarze Hautfarbe, die ihm in seinem Land zur Königswürde verholfen hatte, geriet ihm jetzt zur Pein. Zaghafte näherte er sich mit den Händen vor dem Gesicht, der Krippe und erwartete ängstliches Weinen. Als nichts dergleichen geschah, äugte er durch die leicht gespreizten Finger und sah das Christkind lächeln. Dies erfüllte ihn von einer so grossen Freude, dass er seine Hände vollends vom Gesicht löste, die Füsse des Jesuskinds erfasste und sie küsste.

Wörtlich heisst es dann zum Schluss der Geschichte:

«Als er aber die Hände wieder löste, sah er das Wunder: Sie waren innen weiss geworden! – Und seither haben alle Mohren helle Handflächen, geht nur hin und seht es und grüsst sie brüderlich.»

Klar, die Bruderschaft gilt der

Als er aber die Hände wieder löste, sah er das Wunder:

Sie waren innen weiss geworden!

K.H. Waggerl

Liebe und der Herzengüte, welche Menschen über alle Grenzen hinweg verbindet. Beim Wiederlesen – vielleicht geboren aus der Beschäftigung mit dem Thema «Fremde mit uns» – taucht ein neuer Gedanke auf, und ich möchte Sie auffordern, ihm zu folgen! Stellen Sie sich die Geschichte einmal mit umgekehrten Vorzeichen vor:

Das Jesuskind und alle anderen sind schwarz. Nur der eine König ist weiss. Sein Aussehen ängstigt die Kinder, weil sie in ihm ein schreckerregendes Gespenst sehen! – Aber dann erhält der weisse König als Dank für sein gütiges Herz schwarze Handflächen, und seither... geht hin und grüsst sie brüderlich!

Frohe und besinnliche Weihnachten wünscht Ihnen allen Ihre Regula Ernst.

Aus: Karl Heinrich Waggerl, «und es begab sich...», Otto Müller Verlag, Salzburg.

Doris Marti und Peter Meier

Streit um Massnahmen, Streit um Rechtsetzung, Streit um Worte: Ein gereiztes Klima im Umfeld der Drogen. Allein schon Bezeichnungen werden zum drogenpolitischen Bekenntnis. Sprechen wir vom Drögeler, von der Drogensüchtigen, vom Drogenabhängigen oder von der Drogenkonsumentin?

Was sind das aber für Menschen, die hinter diesen Bezeichnungen stecken? Was denken sie, wie fühlen sie, warum können sie sich nicht befreien aus den Klauen der Droge?

Doris Marti, eine 17jährige Schülerin der Gartenbauschule Niederlenz, hat mit einem gleichaltrigen Mädchen aus der Berner Szene gesprochen.



Foto Sibyl Mercier

Doris M.: Weshalb hast Du mit dem Drogenkonsum begonnen?

Franziska A.: Mit 13 Jahren versuchte ich das erstmal einen Stumpfen (Joint). Ich hatte schon immer Minderwertigkeitskomplexe, zu Hause Probleme und so weiter. Also rauchte ich immer mehr. Irgendwann bot mir ein Kollege Heroin an. Da Hasch bei mir nicht mehr die gewünschte Wirkung zeigte, griff ich zu.

Was hast Du alles genommen?

Eigentlich alles: Hasch, Heroin, Kokain, Ecstasy, Trips.

Hast Du gewusst, auf was Du Dich da einlässt?

Ja, das habe ich. Es wird ja überall darüber berichtet.

Weshalb hast Du immer stärkere Drogen genommen?

Lange habe ich nur Haschisch geraucht. Das genügte mir mit der Zeit nicht mehr, also begann ich mit dem Folienrauchen. Als auch das nicht mehr genügte, begann ich mit Spritzen. Von da an nahm ich immer das, was gerade angeboten wurde. Hauptsache, ich hatte was.

Wie fleissig brauchtest Du mit der Zeit Nachschub?

Zuerst nur an den Wochenenden, dann

Drogen – was ist das?

Ein Mittel, um sich frei zu fühlen?
Pflanze, Fernseher, Game-Boy oder was?
Droge ist das, was süchtig macht.
Also ist die Pflanze, der Fernseher, der Game-Boy ... und vieles mehr.

Ursula Kunz
Schülerin der GBS

täglich. Zuletzt brauchte ich pro Tag ein halbes Gramm zum Spritzen.

Wie hast Du das finanziert?

Mit meinem Lehrlingslohn (400 Fr. pro Monat); dann habe ich geklaut, gedealt und gelegentlich spendierte ein Kollege etwas.

Was empfandest Du ohne Stoff?

Eine riesige Leere in mir. Ich fühlte mich müde und schlapp. Wenn es ganz schlimm war, bekam ich Schweissausbrüche, Schüttelfröste und hatte am ganzen Körper Schmerzen. In solchen Situationen linkte («hineinlegen») ich sogar die besten Kollegen.

Wie hast Du Dich mit Stoff gefühlt?

Eigentlich sehr gut. Die Realität verschwindet... ein Gefühl von Geborgenheit und Zufriedenheit umgibt mich. Das Selbstvertrauen wird grösser.

Aus was für Leuten besteht Dein Kollegenkreis?

Aus Dealern und Konsumenten. Von denen fühle ich mich besser verstanden als von den Nichtkonsumenten.

Du machtest schon einmal einen Entzug. Wie fühltest Du Dich während dieser Zeit?

Ich machte den Entzug nicht freiwillig. Ich musste vom Jugendgericht aus. Zuerst Entzug, dann Therapie – wurde mir verordnet. Ich fühlte mich ziemlich mies. Zudem hatte ich keine Motivation, ich wollte ja gar nicht aufhören. Behandlung und Betreuung waren aber im Grunde genommen gut. Die Betreuer waren sehr hilfsbereit.

Wie ging es Dir, als du nach Hause kamst?

Ziemlich mies. Ich war eine Nacht zu Hause. Dann ging ich ab zu meinen Kollegen, die Folge davon: ein Absturz. Zu Hause fühlte ich mich eingeeengt. Da ich auf Entzug war, hatte ich keinen Job, also auch kein Geld. Am Anfang habe ich auf Kosten der Kollegen gelebt. Habe wieder begonnen zu stehlen. Wenn es ganz knapp wurde mit dem Geld, holte ich einigen Typen einen herunter. Das konnte ich aber nur machen, wenn ich einen Flash hatte.

Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?

Ich weiss es nicht. Aber ich mag auch nicht darüber nachdenken, es ist sowieso scheissig: Kein Job, kein Geld – also was will ich mir Gedanken machen? Zurzeit bin ich auf der Warteliste, um in eine Geschlossene zu gehen. Bis dahin geniesse ich das Leben und alles andere ist mir egal!

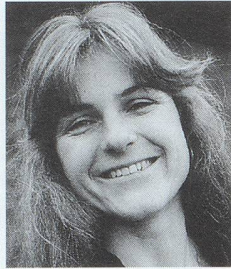
DIE KRITISCHE STIMME

Zuschlagen!?

Letzthin war ich an einem Weiterbildungstag zum Thema Aggression – im Bereich von Schulen. Statt dass wir uns aber über Gewalttätigkeiten der Schüler/-innen unterhielten und empörten (dies tut man ja meist sehr gerne!), hatten wir die Aufgabe, folgende Situation zu spielen: Zwei Schwestern und ein Bruder sitzen nach der Beerdigung ihrer Mutter noch zusammen – im Raum steht, dass das Erbe verteilt werden sollte...

Die Szenen waren einerseits

für mich sehr amüsant und andererseits auch erschütternd: Plötzlich ist man (gerade auch als Frau!) mit den eigenen Aggressionen konfrontiert, die ja nicht nur einfach «gespielt» waren! Noch erstaunlicher aber war für mich, dass es bei allen Szenen eigentlich ums «Zu-kurz-Kommen» ging. Dass also – umgekehrt geschlossen – das Gefühl, eventuell zu kurz zu kommen, eine Ursache ist für Aggression; und dies eben



nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen! Im Laufe der Besprechung fallen mir noch weitere Schuppen von den Augen: Es ist etwas Natürliches, wenn ich ab und zu wütend werde, weil ich Angst habe, zu kurz zu kommen. Und wenn ich diese Angst zugeben darf und kann, brauche ich auch nicht mehr zuzuschlagen oder rumzukeifen; ich kann einfach mein Bedürfnis nach Zuwendung anmelden und mich darauf verlassen, dass die/der andere mich auf dieser Ebene ernst nimmt. Ich denke, dass diese Einsicht auf

jeden Fall das bessere Mittel ist, der zunehmenden Gewalt und Aggressionsbereitschaft zu begegnen, als in den Ruf nach mehr Polizei, Bürgerwehren und härteren Strafen usw. einzustimmen, wie dies viele Menschen und auch Parteien jetzt wieder tun. Dieser Ruf ist für mich nichts anderes als eine ebensolche Bereitschaft zur Gewaltanwendung – aus Hilflosigkeit. Wenn ich selber ehrlicher bin mit meinen Gefühlen kann ich hoffentlich auch friedlicher sein mit andern Menschen!

Susanne Ruegg Bauke
Pfarrerin
Langnau am Albis

FV Brugg, AG

Eine Schürze macht ihren Weg!

Anne-Marie und ich spurteten an diesem Freitagnachmittag schon seit 20 Minuten unermüdlich im Squashcourt umher und knallten uns den kleinen Gummiball sportlich locker um die Ohren.

Es war erst das zweite Mal, dass wir gemeinsam spielten, und wir waren richtig begeistert, wie gut unser Spiel bereits harmonierte. Mit der Harmonie war es dann allerdings schnell vorbei, als ich nach einem harten Schlag oberhalb der linken Ferse ziemlich unsanft auf den Boden fiel. Alle Anzeichen deuteten auf eine gerissene Achillessehne.

In weiser Voraussicht hatten Anne-Marie und ich unseren sportlichen Wiedereinstieg an einem Ort geplant, der in unmittelbarer Nähe eines Spitals lag...! Noch am selben Abend wurde ich operiert.

Bis so eine Sehne richtig zusammengewachsen ist, dauert es eine Zeit. Mindestens acht Wochen Gips, wovon während

vier Wochen der Fuss überhaupt nicht belastet werden darf. Das heisst: Humpeln auf einem Bein an zwei Stöcken. Schöne Aussichten! Ans Arbeiten in meiner Bildhauerwerkstatt oder im Haushalt war nicht zu denken und viele Verpflichtungen im Frauenverein musste nun die Vizepräsidentin übernehmen.

Bereits am Montagmorgen stand Jacqueline denn auch mit Akten bepackt bei mir im Krankenzimmer. Blumen hatte sie auf meine Bitte hin keine gekauft, dafür kramte sie aus den Tiefen ihrer Tasche ein kleines weiches Päcklein hervor. Ach, wie ich solch kleine Überraschungen liebe! Und tatsächlich, auf eine SGF-Schürze wäre ich nun wirklich nie gekommen. Das ist gut dachte ich, Schürzen kann man immer brauchen. Bereits am Nachmittag hatte ich dann das grosse Aha-Erlebnis. Hier handelte es sich nicht um irgendeine weitere Schürze, sondern um die Schürze schlechthin. Was in deren beiden grossen Taschen alles Platz findet ist einfach unglaublich!

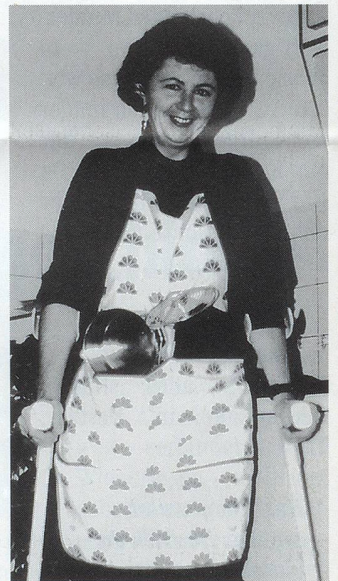
Von Stund an lief ohne diese Schürze einfach nichts mehr. Geschirr versorgen? Kein Problem! Alles vorne hineinpacken, ein paar kühne Sätze zum Schrank und ausladen. Büroarbeiten erledigen? Mit einer SGF-Schürze wird auch das zum Kinderspiel, denn A4-Ordner, Notizblock und Schreibzeug lassen sich locker in den Taschen unterbringen. Klingelte das Telefon, war ich in Sekundenschnelle am Apparat, da unser schnurloses Telefon bereits zum Inventar meiner Schürze gehörte.

Seit einer Woche, Gehgips sei Dank, bin ich wieder ohne Stöcke unterwegs.

Heute besuchte mich meine Freundin Anne-Rägi. Ich war gerade beim Bügeln und meine SGF-Schürze lag bereits sauber zusammengelegt auf der Beige. Anne-Rägi hat nächste Woche ihre Abschlussprüfung als Haushaltleiterin. Meine Blau-Weisse – Ihr wisst schon was – wird sie dabei begleiten und ihr helfen bei den Experten einen guten Eindruck zu machen.

Auf nächste Einsätze bin ich wirklich gespannt!

Doris Solenthaler



Doris Solenthalers SGF-Schürzentasche gefüllt mit Küchenutensilien.

SGF-Schürze

wieder kurzfristig lieferbar!
Fr. 18.– pro Stück.

Bestellungen an
SGF Davos Platz
Frau F. Schöni-Affolter
Höhwald
7265 Davos Wolfgang

Andere Länder – andere Sitten

Meine Wurzeln bleiben in Finnland

Vor 25 Jahren kam ich in die Schweiz, um ein Jahr hier zu arbeiten. Nicht mit der Absicht länger hier zu bleiben und schon gar nicht mit dem Gedanken, dass die Schweiz einmal meine zweite Heimat werden könnte. Am Anfang war es sehr schwierig. Vor allem bereitete mir das «Schwiizerdütsch» grosse Mühe.

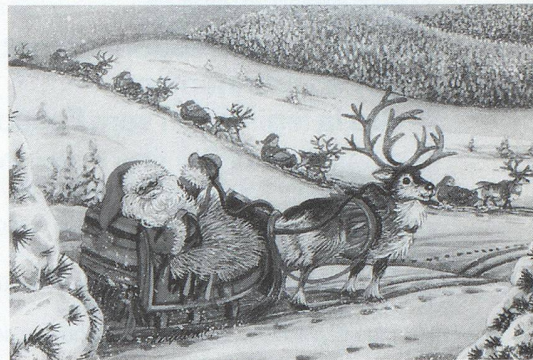
Da mein Mann, er ist Engländer, ein absoluter Finnland-Fan ist, verbringen wir jedes Jahr mehrere Wochen in Finn-

land. So bleibt mir die Verbundenheit mit der finnischen Tradition, nicht nur im Herzen. Ich kann immer wieder an unsern finnischen Festen teilnehmen und diese auch leben. Seit der Geburt unseres Sohnes nehmen aber die schweizerischen Traditionen eine immer grösseren Stellenwert ein.

So wird z.B. in meinem Heimatland der 6. Dezember als finnischer Unabhängigkeitstag gefeiert. Für unsern Sohn aber, ist der 6. Dezember der Samichlaustag.

Obwohl wir sehr gute Kontakte zu den Schweizern und hier

Mit etwas Glück begegnet man in der Weihnachtsnacht «Jouluppuki».



viele liebe Freunde haben, gefällt mich um die Weihnachtszeit das grosse Heimweh. Um dieses in Grenzen zu halten, reisen wir jede Weihnachten nach Finnland zu meiner Familie. Dort spreche ich meine Sprache, singe unsere Weihnachtslieder und genieße das traditionelle Weihnachtsmenü.

(Im Ofen gebackener Schinken mit verschiedenen Aufläufen.) Wenn ich dann beim anschließenden Spaziergang im Schnee dem «Jouluppuki», dem Weihnachtsmann begegne, dann wird mir bewusst, dass meine Wurzeln immer in Finnland bleiben werden.

Paula Powling

In Italien kennt man den Adventskranz nicht

Als gebürtige Italienerin, verheiratet mit einem Schweizer Mann, bin ich nun schon seit mehreren Jahren hier zu Hause. Aus meiner italienischen Tradition kenne ich die Adventszeit nicht so, wie wir sie hier in der Schweiz haben.

Bei uns wird sie vor allem bei den religiösen Leuten (Pfarrer, Mönchen und Nonnen) gelebt. Man bereitet sich hauptsächlich

im Gebet auf Christi Geburt vor und zieht Bilanz seines Lebens. Die Bevölkerung wird vor allem in den neun Tagen vor Heiligabend dazu eingeladen. In dieser Zeit gilt es auch speziell für die Kinder, besonders artig und brav zu sein.

An Weihnachten dann, stellt man die Krippe auf und schmückt das Haus wie in der Schweiz mit einem Baum. (Den

Adventskranz übrigens kennen die Italiener nicht.) In der Regel sind das künstliche Bäume, die mit elektrischen Lichtern behängt werden.

Heute werden leider nur noch von den traditionellen Familien Krippen aufgestellt. In jeder Kirche kann man aber immer noch, verschiedenartig gebastelte, zum Teil fast menschenhohe Krippen, welche mit Licht, Geräuschen und Bewegungen lebendig gemacht wer-

den, bewundern. Immer noch gibt es Dörfer, in denen Erwachsene und Kinder in der heiligen Nacht auf der Strasse ein lebendiges Krippenspiel, mit Eseln, Kühen und Schafen vorführen. Die Weihnachtstage werden mit dem Fest der 3 Könige am 6. Januar abgeschlossen. Dieser Tag, den man in Italien Epifania nennt (wird mit einer Hexe dargestellt), entspricht unserem Samichlaustag.

Maria Corsi

Eine Mischung schwedisch-schweizerischer Tradition

Auswandern ist wie eine Geburt; unheimlich grell und laut. Verzweiflung und Einsamkeit, aber auch ein Anfang von einem neuen Leben.

In dieser Anfangszeit von Unsicherheit empfindet man Traditionen als «Strohhalme» von Sicherheit, Verbundenheit mit Verwandten und Freunden, die nicht mehr sind, die man zurückgelassen hat. Sie sind wie «Muttermilch» in Zeiten von Hungersnöten.

Ich wohne nun schon fast gleich lange in meinem neuen

Heimatland Schweiz, wie ich in Schweden gelebt habe.

Empfindungen wandelten sich nach so langer Zeit. Einiges hat schon noch nostalgischen Hochglanz, anderes ist in Vergessenheit geraten und ein Teil hat «schizoide» Züge.

Ein riesiges Dilemma besteht für mich darin, zwei Traditionen auf einen Nenner zu bringen. Meine Töchter tun sich schwer mit auswählen. Was weglassen, was verändern und was mittragen? Sie haben diese zum Teil recht speziellen Tra-

ditionen genossen, aber stehen jetzt ohne «Nährboden» da. Für sie ist es ja keine Realität wie für mich. Um dazumal leben zu können, musste ich mein ganzes Heimweh in die Schönheit der Tradition kleiden, denn dann war das Zuhause dort, wo ich war. Ich glaube es liegt in der Natur der Menschen sich in der Fremde um so stärker mit der Heimat und dem Ursprung zu befassen, bis Sicherheit und Wohlbefinden im neuen Land eintreten.

Es ist immer ein Leben auf zwei Ebenen. Einerseits der Wunsch sich im Neuen zu integrieren, andererseits das Bemühen, das Alte nicht zu verlieren.

So entstand bei uns zu Hause, aus der Vielfalt von Traditionen beider Länder, ein lustiges Gemisch einer schwedisch-schweizerischen Tradition.

In unserer Familie feiern wir Advent, Samichlaus, Lucia, klein Weihnachten und Weihnachten. Die Luft ist geschwängert von Glühwein-, Pfefferkuchen-, Safransgebäck- und Tannenzweigduft. Glitter und Kitsch mischen sich mit Stroh- und Holzsaften.

Der ganze Advent wird zum Genuss, immer mit dem Bemühen, unsere Tradition voll Märchenkraft und Melancholie zu erhalten.

Lena Eschenmoser

Fondation autonome associée à l'Université et à l'École polytechnique fédérale de Lausanne

Cours de perfectionnement en politique de l'environnement «De la législation vers l'action»

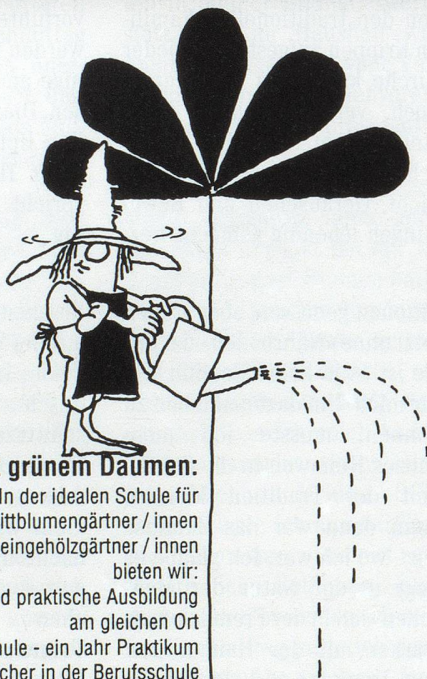
Du 24 février au 30 juin 1994, à raison d'un jour par semaine, le jeudi et un weekend le 1^{er}, 2 et 3 juillet 1994.

Le programme du cours placé sous la responsabilité du professeur Peter Knoepfel est le suivant:

- I. Introduction aux enjeux des politiques de l'environnement, les compétences communales.
- II. Législation: Evolution politique et législative, stratégies et instruments d'intervention.
- III. L'état des politiques de l'environnement: Notions de base et législations dans les principaux domaines.
- IV. Sujet de l'année: L'écobusiness et l'Etat (faux) pas de deux?
- V. Vers une synthèse de la problématique actuelle: observation intégrée et économie de l'environnement.
- VI. La mise en œuvre des politiques de l'environnement – Stratégies des cantons – Bilan.
- VII. Les enjeux des conflits de mise en œuvre à la lumière de quelques cas récents.
- VIII. L'OFEFP et son avenir: Visions de futures politiques de l'environnement.
- IX. La politique de l'environnement de la CE.

Délai d'inscription: **15 janvier 1994.**

Pour en savoir plus, n'hésitez pas à nous contacter au numéro de téléphone suivant: 021 691 06 56 ou écrivez-nous IDHEAP, administration, route de la Maladière 21, 1022 Chavannes-près-Renens.



Für junge Leute mit grünem Daumen:

In der idealen Schule für
Topfpflanzen- / Schnittblumengärtner / innen
Stauden- / Kleingehölzgärtner / innen
bieten wir:

Theoretische und praktische Ausbildung
am gleichen Ort

Zwei Jahre Fachschule - ein Jahr Praktikum
Zusatzfächer in der Berufsschule
Moderne, vielseitige Gärtnerei

Internat für Schülerinnen
Verpflegungsmöglichkeit für Externe im Internat
Umschulung und Spätlehre für Erwachsene

Berufsmatur in Lenzburg
Schnupperwochen oder Schnuppertage
Wir senden Dir gerne unsere
interessanten Unterlagen!

Ruf uns an:

064 - 51 21 30

**Schweizerische
Gartenbauschule
5702 Niederlenz**

WEIHNACHTEN IN DEN SEKTIONEN

GFV Ringgenberg-Goldswil

Eine Krippe fürs Altersheim

Letzten Herbst führten wir, in Zusammenarbeit mit der Volkswirtschaftskammer einen Krippenfigurenkurs durch.

An einem Kaffeetreffen im Altersheim erfuhren wir, dass dieses keine eigene Krippe habe und jede Weihnachten irgendwo eine ausleihen musste. Da entschlossen wir uns spontan, den Pensionären eine zu schenken. Mit dieser Idee bekam nicht nur das Altersheim seine eigene Krippe, nein es konnte auch der Kurs, der wegen zu geringer Beteiligung in Frage gestellt war, durchgeführt werden.

Am ersten Advent konnten wir die Krippenfiguren im Rahmen



Die mit viel Freude und Liebe hergestellten Krippenfiguren erfreuen die Pensionäre des Altersheims.

einer kleinen Feier den Pensionären übergeben. Die Freude war gross über die wunderschönen, mit viel Liebe hergestellten Figuren.

Beatrice Hirni, Präsidentin

Bestausgewiesene Fachkräfte erteilen seriöse Grund- + Weiterbildungskurse:

- Anatomie
- Klassische Massage
- Rücken-Nacken-Massage
- Sportmassage
- Manuelle Lymphdrainage
- Fussreflexzonen-Massage
- Metamorphose **Neu**
- Chinesische Massage/ Akupressur
- Psycho-Energetik-Massage
- Bach-Blüten-Seminare
- Aroma-Therapie-Seminare
- Baumheilkunde **Neu**
 - am Nachmittag
 - am Abend
 - am Wochenende
 - Mo-Do/Fr ganzer Tag

Kursorte: Zürich, Winterthur, Rapperswil, St. Gallen, Baden, Luzern, Basel

Auskunft und Anmeldung:

**BIO-MEDICA MASSAGEFACHSCHULE
Landenbergstrasse 18,
8037 Zürich, Tel. 01/272 64 11**

FV Niederuster

24 Weihnachtsfenster

Noch überwältigt vom Erfolg von unserem letztjährigen «Adventsfenster-Weihnachtsweg», möchte ich ihnen diesen kurz vorstellen.

Wir Frauen vom Vorstand des FV Niederuster überlegten uns, wie wir unser etwas abseits vom Zentrum gelegenes Quartier vorweihnachtlich schmücken könnten. Die Strassen der Stadtmitte erstrahlen ja alle im hellen Lichterglanz.

Da entstand die Idee, 24 Fenster schmücken und erleuchten zu lassen. Spontan sagten 24 Frauen zu, die wir an Hand der Route ausgewählt hatten. Vom 1. bis 24. Dezember erstrahlte nun jeden Abend ein Fenster mehr. Wir waren überrascht vom Ideenreichtum der Frauen.



Das fünfte von 24 geschmückten Weihnachtsfenstern.

Vom einfachen Stern über Samichlaus, Schneemänner, Krippe und sogar die Heiligen 3 Könige war alles zu sehen. Jung

und alt, Familien mit Kindern, sogar ganze Schulklassen mit Laternen liefen abends den Weg ab. *Maria Neuhäuser*

Alle Jahre wieder!

Alle Jahre wieder, kommt das Christuskind... und mit ihm, für mich auch der Weihnachtsstress.

Ich habe mir für dieses Jahr, wie jedes vorhergehende übrigens auch, vieles vorgenommen.

Ich werde nur zwei bis drei Sorten Guetzli backen. Sicher sind es dann bis zu Weihnachten deren 12!

Die Liste für die Weihnachtseinkäufe lege ich schon anfangs November bereit. Sicher klemme ich sie mir erst um den 15. Dezember unter den Arm um sie zu erledigen!

Die Gotte- und Göttigeschenke möchte ich dieses Jahr bei einem feinen Nachtessen um den Adventskranz übergeben. Sicher scheitert das aus Termingründen (Pfadiweihnacht, Fussballhöck, Musikweihnacht usw.) und die Übergabe fällt wieder in die zwei bis drei knapp bemessenen Weihnachtstage!

Die gekauften Geschenke lasse ich dieses Jahr bestimmt im Geschäft einpacken. Sicher überzeugt mich dann das Geschenkpapier nicht und ich mache die Päckli in letzter Minute wieder selbst!

Sicher wird mir auch dieses Jahr erst am 24. Dezember, wenn ich mit den Kindern in der Kirche, beim Lichtholen für den Christbaum bin, bewusst, dass es mir wieder nicht gelungen ist, die Adventszeit mit der nötigen Ruhe zu geniessen! Einmal mehr habe ich mich vom Weihnachtsstress mitreissen lassen! Sicher nehme ich mir dann wieder fest vor, das nächste Jahr alles ganz, ganz anders zu machen, denn alle Jahre wieder, kommt das Christuskind...

Ich wünsche allen Zen-

tralBlatt-Leserinnen eine schöne Adventszeit und frohe Weihnachtstage. Möge es Ihnen gelingen die Zeit mit der nötigen Ruhe zu geniessen.

Herzlichst Romy Peter

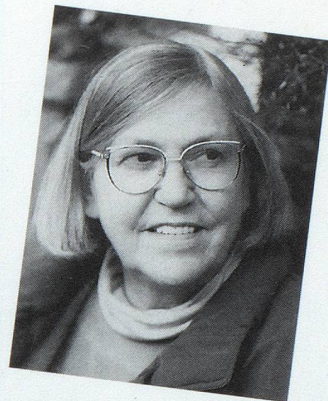
Das ideale Weihnachtsgeschenk für
**Ihre Mutter, Tochter,
Enkelin, Freundin,
Nachbarin, Putzfrau,
Schwester
Ihren Freund**

Ein Jahresabonnement fürs ZentralBlatt

VORSCHAU

Albanien

Eindrückliches von einer Reise ins ärmste Land Europas.



Dr. h.c. Doris Frank

Eine aussergewöhnliche Frau unterwegs zwischen Basel und Tirana.



Die SGF-Kantonalpräsidentinnen

stellen sich und ihre Region vor.



Frauenverein, was bedeutet das für mich?

Söhne und Töchter stehen Red und Antwort.



Erscheinungsdatum:

7. Januar 1994

VERANSTALTUNGSKALENDER

WO	WAS	WANN
Grosshöchstetten Aula	Advents- Frauenabend	Mittwoch, 1. Dezember 20 Uhr
Ilanz Markt FV Schnaus-Strada	Verkauf von Gerstensuppe und Gebäck	Mittwoch, 29. Dezember 10–16 Uhr
Konolfingen Kreuzplatz	Flohmarkt und Muessuppe	Freitag, 10. Dezember 17–21 Uhr
Liebefeld-Köniz	Adventszmorge Es liest Herr Zenger	Mittwoch, 8. Dezember
Luzern Bahnhofbuffet	Weiterbildungskommission «Reden» Kursleitung Elisabeth Anderegg «Rechnen» Kursleitung Doris Lüscher und Cornelia Seitz	Montag, 10. Januar 1994 Anmeldung: Zentralsekretariat Stapferhaus Dienstag, 11. Januar 1994 Anmeldung: Zentralsekretariat Stapferhaus
Mellingen kath. Vereinshaus	Risottostube/ Klausmarkt	Freitag, 3. Dezember 17–23 Uhr
Murten ref. Kirchgemeindehaus	Adventsfeier	Dienstag, 7. Dezember 15 Uhr
Schönenberg Dorfhuus	Weihnachtsmärit zugunsten Behindertenwohnheim «Bärenmoos» in Oberrieden ZH; Verkaufsstände, Musik, Festwirtschaft u.a.	Samstag, 11. Dezember 10–16 Uhr

Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.
(Aus Platzgründen können die Öffnungszeiten der Brockenstuben nur einmal publiziert werden.)

168/277793
 SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK 1983

H ALL WYL STR 15
 3003 BERN



ZENTRALBLATT
 des Schweizerischen Gemeinnützigen
 Frauenvereins (SGF)

AZB/JAB
CH-4500 Solothurn 1

Adressänderungen und
 unzustellbare Exemplare an
 Vogt-Schild AG, Druck und Verlag
 CH-4500 Solothurn 1

Bestellcoupon für das Zentralblatt

Ja, ich bestelle ein Jahresabonnement für das Zentralblatt zu Fr. 26.– (11 Nummern)

- als Eigenabonnement
- als Geschenk
- SGF-Mitglied
- Nicht SGF-Mitglied

Bitte Heft senden an

Name/Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Bitte einsenden an:
 Zentralblatt-Leserdienst
 Vogt-Schild Verlag
 Postfach 748
 4501 Solothurn

Senden Sie die Rechnung an

Name/Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Datum/Unterschrift _____

Zentralblatt 12/93